Jahren Zuchthaus besteht, holte sich nämlich in der betreffenden Nacht zwei von der Firma Caspari in Großenhain aufgegebene Stücke Tuch im Werthe von circa 350 Mark und einen gefüllten Koffer unter den erwähnten Umständen in Striesewitz weg, behauptet aber, der Wagen sei unverschlossen gewesen, während ihm das Gegentheil von mehreren Bahnbeamten auf das Ueberzeugendste nachgewiesen wird. Der unverbesserliche Dieb schaffte die Beute nach Großenhain und fuhr am nächsten Tage mit der Berliner Bahn nach Dresden, um hier das Tuch zu verstilbern. Der Versuch mißglückte aber gänzlich; denn Lüder fiel hierbei der Polizei in die Hände und verwirkte für seinen neuesten Diebesstreich 5 Jahre Zuchthaus, entsprechenden Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. — Wegen Sittlichkeitsvergehen wurde der Handarbeiter Friedrich August Kümmel aus Lorenzkirchen zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Witterung vom 21. Juni (Barometer nach Oskar Böhsell, Waisstr. Nr. 19. Mittags 12 Uhr: 745 Mm., 1 geflügen. Thermometrograph nach Reaumur) Temperatur: höchste: 19 Grad Wärme, niedrigste: 12 Grad Wärme. — Veränderlich. West-Wind.

Eishöhe in Dresden, 21. Juni, Mittags: 153 Cent. unter 0.

Deutsches Reich. Die in Berlin am Freitag Abend abgehaltene Trauerfeier auf dem Anhalter Bahnhof für den verstorbenen Statthalter von Manteuffel erhielt kurz ehe der Zug, welcher die Leiche nach Dover überführen sollte, sich in Bewegung setzte, noch einen erschütternden Nachklang durch eine erneute Todeskunde, welche dem Rittmeister Frhrn. v. Manteuffel am Sarge seines Vaters den Tod seines jüngsten Kindes meldete.

Aus Straßburg berichtet man, daß die Papiere und Schriftstücke, welche der Kaiserliche Statthalter Frhr. v. Manteuffel hinterlassen hat, am 19. d. M. vom Amtsgerichte versiegelt worden sind. Dieser Amtshandlung wohnten der stellvertretende commandirende General, Generalleutnant v. Heuduck, der Gouverneur und der Geh. Regierungsrath Dr. Jordan bei.

Spanien. Die Reise des Königs und der Königin nach Murcia ist trotz der Opposition des Ministeriums beschlossen. Die Minister Canovas, [illegible]bledo und Silvela werden die Majestäten nach den Cholera-[illegible]nzen begleiten.

— Mode [illegible] Hermance! [illegible] „ich bin müd[illegible] der letzten P[illegible] bin ich schon [illegible] Susanne weiß das bereits und erledigt alle Konferenzen, die in Bezug auf Garderobe stattfinden müssen, indem der Morgenkaffee servirt wird. Eigentlich bringt sie mich durch diese vorsorgliche, aber immerhin prosaische Thätigkeit um manch idealen Genuß. Du solltest mein kleines Gartenparadies am Morgen betreten! Ueberall athmet Dir überquellende Lebenskraft entgegen. Was im Wogen und Treiben des großstädtischen Aufenthaltes ganz verloren geht, tritt hier in den Vordergrund. Jedes neue Blatt, jede über Nacht gereifte Blüthe gewinnt Bedeutung. Vor allen Dingen interessirt mich das Gebahren der Thiere. Auch das scheinbar unbedeutendste arbeitet und ruht nach gewissen Prinzipien, besitzt eine Familie, einen Staat, politisirt und intriguirt, wie der Mensch. Einmal — ich wohnte noch in Paris und war lange Zeit krank gewesen — lockte mich der anbrechende Tag an's Fenster. Auf dem Platz vor meinem Hause entfaltete sich ein lebhaftes Treiben. Spatzenschwärme, zahlreiche Flüge von Tauben suchten ihre Nahrung zusammen. Der eine Theil arbeitete immer eifriger, als der andere; man konnte genau die Genügsamen von den Habsüchtigen, die Fleißigen von den Trägen unterscheiden. Als ich mit meinem Philosophen darüber sprach, meinte er: das Stadtleben bedinge immer Extreme: dort herrsche nur Licht und Schatten, weil die vermittelnde Macht fehle, die Stimme der Natur ungehört verklinge. Wie wahr diese Worte sind, empfinde ich erst hier inmitten harmonischer Verhältnisse. Kein Hasten nach dem Ziele, kein ungestümes Verlangen nach der Zukunft beeinträchtigt die Gegenwart, denn die Konkurrenz, welche das Künstliche dem Natürlichen bereitet, geht erbarmungslos zu Grunde. Auf dem Lande spielt Alles, was nur annähernd in das Ressort der Treibhauspflanzen gehört, eine klägliche Rolle. Deshalb ziehen die meisten unserer modernen Damen und Herren die Erholung in reichfrequentirten Badeorten vor. Böse Zungen behaupten: die Eitelkeit, das Bedürfniß, schöne Kleider zu zeigen, Romane anzuspinnen, an der Spielbank zerrüttete Finanzen auszugleichen, halte die Leute von der Dorfidylle fern. Ich suche die Ursache lediglich in dem Ungeschick einzelner Personen, die weder zu beobachten, noch Beobachtetes angenehm zu verwerthen verstehen. Sie sind die Raben, deren heiserem Gekrächz die Bezeichnung „Langeweile" entstammt. In Wien residirt beispielsweise eine vornehme und, wie man sagt, geistreiche Frau. Hier, fünf Stunden hält sie in ihren luxuriösen Salons Gesellschaft, ohne eine Spur von Abspannung blicken zu lassen. Und doch ist sie nicht im Stande, einen einzigen Nachmittag allein in ihrem Landhause zu verbringen! Kopfschmerz, üble Laune, Vorwürfe, die dem Gemahl gelten, schriftliche Warnungen an alle guten Freunde adressirt, bilden etwa das Ergebniß dieser kurzen Villeggiatur. Die Arme versteht nicht aus eigener Quelle zu schöpfen; sie braucht Helfershelfer, geistige Handlanger und wie Du die Staffage unserer Empfangszimmer sonst noch nennen willst. Darf sie demohngeachtet auf das Prädikat „geistreich" reflektiren? Nach meinem Urtheile kaum; ich nenne nur Diejenigen geistreich, die fähig sind, ihren Esprit auf die ganze Umgebung zu übertragen, jedem Porger und Bettler ein Theilchen abzutreten, ohne sich selbst ganz auszugeben. Langeweile ist die Beweisführung geistiger Mittellosigkeit, die Insolvenzanzeige. Aber was kümmert uns die Dame, der ich glücklicherweise nur selten begegne. Sie ist verheirathet; der Mann mag sehen, wie er mit dem blendenden und dabei doch unechten Bijou in der Mode bleibt. Dieser Ausdruck enthält augenblicklich das mot d'ordre der eleganten Welt. Jeder und Jede will in der Mode bleiben, d. h. genannt und besprochen bleiben, sei es nun in Hinsicht auf Kleidung, Manieren, Liebhabereien oder sonstige in die Augen springende Aeußerlichkeiten. Selbstverständlich steht die Toilette der Frauen obenan. Das ist entschuldbar. Es kann keinem weiblichen Wesen gleichgültig sein, wenn Niemand über seinen Anzug redet, denn dann ist er so unwichtig, so mittelmäßig, daß man ihn überhaupt nicht sieht. Weit lieber begrüße ich neidische oder spöttelnde Kritik; eine Neuheit, oder mindestens eine Verbesserung fördert sie immer zu Tage. — Schade, daß ich heut, trotzdem mir durch den Besuch mehrerer Damen Gelegenheit geboten wurde recht verschieden zu kritisiren, nur eine einzige, wirklich Epoche machende Novität annonciren kann. Als Erfindung einer fürstlichen Braut wird sie wahrscheinlich das Privilegium der höchsten Kreise bleiben. Wer von uns wollte und könnte auch ein Vermögen für Taschentücher opfern? Prinzeß U., eine Russin, die über 18 Millionen Rubel verfügen soll, hat vom nationalökonomischen Standpunkte aus die Verpflichtung durch Extravaganzen Geld unter die Leute, besonders unter die Industriellen, zu bringen. Ob sie aus diesem Grunde in die feinsten Leinen-Batisttücher, die jemals entstanden sind, an Stelle des Namenszuges ihr Bild einweben ließ, weiß ich nicht; genug, es geschah und die Ausführung gelang meisterhaft. Ich sah eins der mit Spitzen umrandeten Portrait[illegible]tücher und gestehe gern zu, kaum etwas Geschmackvolleres und Zarteres bisher bewundert zu haben. Einem on dit nach, gedenkt ein Pariser Fabrikant die wenig kostspielige Nachahmung dieser Neuheit durch photographische Abdrücke herzustellen, welche erst, nachdem das Tuch gegen das Licht gehalten wird, sichtbar sein sollen. Nun wir werden ja sehen, ob das Projekt als lebensfähig auf die gesammte Waschbranche Einfluß gewinnt; praktischer Nutzen ist ihm nicht abzusprechen. — Susanne bringt soeben das zweite Frühstück. Angesichts der Diana-Statue, die von wilden Rosen umkränzt, meinen Pavillon schmückt, soll ich — Kartoffelsuppe verspeisen! Welch' realistischer Gegensatz! Meine Kammerfrau hat neuerdings merkwürdige Einfälle. Vor einer Stunde — das Dejeuner ist glücklich beendet — bediente sie mich mit der größten Liebenswürdigkeit und jetzt verlangt sie ihre Entlassung. Mon dieu, bei dieser Wärme Aufregung, Aerger! Wenn die Aerzte um den Titel einer neuen Krankheit verlegen wären, könnte ich ihnen sagen, daß man an Domestiken sterben kann. Warum will diese Susanne fort von mir? Gebe ich nicht zehnmal mehr, als sie in ihrer früheren Stellung erhielt? Heute früh stand ich sogar im Begriff, ihr ein reizendes Hauskleid aus Etamine zu schenken, was ich erst zweimal getragen habe. Adolphe erfand hierfür einen besonderen Schnitt: die Vereinigung der Prinzeßrobe mit dem modernen Bauernrock und dem geschätzten Rückentheil. Während sich das zartblaue, mit gelben Schlüsselblumen bedruckte Kleid vorn, sowohl oben wie unten, an die Figur schmiegt und durch Rechts, als einen schrägen, von der rechten Schulter zum linken Saumtheil führenden Spitzenbesatz (sogenannten Wasserfall) geschmückt ist, präsentirt es rückwärts eine weite, hochaufgebauschte Tournürendahn, über der die jackenartige Korsage durch Stoffknöpfe einen ebenfalls schrägen Schluß erhält. Geld und blaue Bandschleifen drapiren die vielen Falten der vielseitigen Rockpartie zu kleinen Bogen. Du wirst zugeben, daß dieses Arrangement originell ist. Gut, Susanne soll es nicht adoptiren dürfen. Oder ob ich sie erst recht durch Güte beschäme? Ihr Bildungsgrad ist hoch genug, um die Folter einer unverdienten Wohlthat zu spüren. — Gestern klopfte Madame D. aus Furcht vor einer drohenden Gewitterwolke bei mir an. Die würdige Matrone mied in Wien überall meine Gesellschaft, deshalb nahm ich sie hier, auf dem ihr fremden Terrain, umso gastlicher auf. Nach einem angenehm verplauderten Nachmittag schied sie unter Freundschaftsversicherungen. Uebrigens kokettirte Frl. D., eine hagere, vielleicht vierundzwanzigjährige Blondine, der Mama auf's Beste. Sonderbar, manche Mädchen vergißt man nach dem ersten Blick! Hätte Frl. D. nicht eine sehr hübsche Robe aus gelber Leinwand gezeigt, ich würde sie kaum erwähnen. Denke Dir zuvörderst einen glatten, strohgelben Hund, auf dem Akazienblüthen in dunkler Nüancirung und prächtig imitirte Maikäfer liegen. Das herzförmig ausgeschnittene und durch ein Chemisett von Crêpe lisse wieder ergänzte Leibchen ist sehr hart gehalten, seine Fortsetzung übernimmt eigentlich ein brauner, breiter Sammetgürtel mit dazu passender Schärpe. Dieser wird vergönnt, den Rock rückwärts ziemlich zu bedecken, allein man sieht doch, daß zwei Falten dieses überaus weiten Rockes (8 Meter) zu beiden Seiten aufgenommen, wie Shawls bis zum Vordertheil gelegt und auf demselben mittelst einer Bandagrafte befestigt werden. Die inwendigen, trotz der Weite zum Vorschein kommenden Rockstellen, sind mit braunem Sammet doublirt. Alles in Allem: der Anzug sieht entzückend, originell aus und wird jüngere Damen besonders effektvoll kleiden. Nebenbei bemerkt rathe ich den durch sein Dessin theuren Stoff von einfachem Satin ersetzen zu lassen und nur den Schnitt beizubehalten. Wie oft empfehle ich überhaupt Sparsamkeit, öftere Verwendung vorhandener, unmodern gewordener Garderobestücke, Vorsicht in der Annahme von Novitäten ꝛc., und dennoch will Dir Deine Schwiegermama den Glauben beibringen, daß ich Dich zur Verschwendung verführen möchte. Ungerecht und — verzeih den vielleicht hart klingenden Ausdruck — unverständig muß diese Dame urtheilen. Konversiren wir denn über die neuesten Schöpfungen der Mode, um sie ausnahmslos nachzuäffen? Wir brauchen unter den zahllosen Dingen doch nur die zu wählen, die unseren gesellschaftlichen und häuslichen Verhältnissen, den Mitteln und der Individualität entsprechen; aber jede gebildete Frau soll die Tracht ihrer Zeit kennen, damit sie an fremde Geschmacksverwirrungen, wie an fremdem Schönheitssinn lerne. Wer das nicht einsieht, ist wirklich zu beklagen. Diese Bemerkung übermittele gütigst an die richtige Adresse. Mit gewohnter Herzlichkeit grüßt Dich Deine P. v. B.

Briefkasten.

*** F. K. „Als eingeborener Dresdner und Sachse (aber nicht Partikularist), der seine Heimath über Alles liebt, kann ich es nicht unterlassen, Sie auf einen Artikel der Berliner „Staatsbürger-Zeitung" (konservativ, aber etwas über rechts hinaus) aufmerksam zu machen. Freitag, d. 29 Mai schreibt die „Staatsbürger-Zeitung" u. A.: Die Jugendabtheilung der Berliner Turnerschaft habe einen Ausflug nach der sächs. Schweiz unternommen. Nach ihrer Rückkehr nach Berlin seien dieselben nach der Turnhalle, Prinzenstraße, in corpore marschirt. Daselbst habe diese Turnfahrt ihren weihevollen Abschluß gefunden, indem man das Lied: „So hör' ich deutsche Worte wieder!" gesungen habe. Nachdem gingen die Turner auseinander. Was mögen wir armen Sachsen für eine Sprache sprechen, daß die Berliner Turner, endlich, endlich nach drei Pfingsttagen wieder deutsche Worte hören. Man muß aber drei Berliner Frauen sprechen hören, das allein genügt, Jemanden nervös zu machen und sich zu fragen: Hat man hier deutsche Worte?" — Wie kann man so etwas so tragisch nehmen! „Deutsche Worte hör' ich wieder" ist ein in Turnerkreisen sehr beliebtes Volkslied. Offenbar haben sich die jungen Leute dabei ebensowenig gedacht, als wenn sie in fideler Stimmung: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin" und in der Turnhalle „Wer hat dich du schöner Wald" singen.

*** Arme Näherin in Guttau. „Arm, krank, verlassen, ohne Mittel stehe ich da. Werde ich jederzeit in das Krankenhaus aufgenommen? Was wird, wenn ich zur Arbeit untauglich werde, kann ich dann in ein Asyl? Was wird mit meinem kleinen Knaben, den ich dann nicht mehr erhalten kann?" — Bei diesen knappen Fragen faßt einem freilich der Menschheit ganzer Jammer an und die Beantwortung kann kein hohes Lied der Freude werden. Doch ... der Trost ist da, daß die Stadt, bez. die Ortschaft, in der sie heimatberechtigt sind, wenn Sie selbst keine Existenzmittel mehr erwerben können, für Sie und für Ihr Kind sorgen muß. Das Wann, Wie und nach welchen Erörterungen hängt von den speziellen Umständen ab, aber verhungern und verderben läßt man in Deutschland Niemand! Wenn Sie nicht mehr fort können, wenden Sie sich an die Armenbehörde Ihres Ortes. Nur Muth, es kommt vielleicht auch besser. Erhalten Sie sich die Hoffnung.

*** 21jähr. Ab., Zwickau. „Wie hoch beläuft sich zur Zeit die Civilliste der Königin von England? Nach dem neuesten Gothaischen Hofkalender beträgt sie nur ca. 408,000 engl. Pfund, was mir zu wenig erscheint, da ich mich entsinne, vor längerer Zeit einmal gelesen zu haben, daß dieselbe bedeutend höher sei." — Die Höhe der Civilliste ist richtig angegeben. Außer derselben bezieht die Königin von England jedoch noch beträchtliche Einnahmen aus ihrem Privatvermögen, welches sich einer vortrefflichen Verwaltung erfreut.

*** (?) „In Bezug auf die gegenwärtig an der Tagesordnung stehende Brodvertheuerungsfrage, erlaube ich mir die Frage, ob wohl der städtische Arbeiter in den 50er und 60er Jahren ein höheres Lohn erhielt wie jetzt. Im Verneinungsfalle ist mir das ganze Gethue der Freihändler unverständlich, denn in jener Zeit war der Preis des Weizens und Roggens durchschnittlich höher als jetzt und Gewerbtreibende und Handarbeiter, der kleinen Städte wenigstens, befanden sich nach ihrer Aussage wohler denn gegenwärtig." — Die Löhne waren sämmtlich bedeutend niedriger; allerdings auch die meisten Consumtionsartikel. Sie haben mit Ihrer Bemerkung vollkommen recht. Das Geschrei über die Brodvertheuerung dient nur agitatorischen Zwecken.

*** Alter Ab., Zwickau. „Welcher Chargirte mit der Fahne hat beim Sturm 1864 die Düppler Schanze zuerst bestiegen und von welchem Truppentheile war er?" — Es fragt sich, welche Düppler Schanze Sie meinen, so viel uns erinnerlich, waren diese in 6 Nummern eingetheilt.

*** P. G., hier. „Ich besitze ein Schriftstück, welches beginnt: „Von Gottes Gnaden Augustus, Herzog zu Sachsen, Churfürst. Lieber Getreuer, die Zeidler zu Fördergersdorff in Unserem Amt Tharandt haben" (es handelt sich nun, soviel ich entziffern kann, um Wildprethuhren). Der Schluß heißt „Datum Dresden, den 28. Jan. 1685" und die Unterschrift „Augustus". Das wäre nun soweit gut. Sehen wir aber die Sgraffittobilder in der Augustusstraße an, so regierte 1685 gar kein Kurfürst August sondern Johann Georg III. von 1680—91. Nun bitte, sagen Sie mir, was sind Zeidler und was hat es mit dem Schriftstück für eine Bewandtniß? Datum und Unterschrift sind höchst deutlich". — Ueber das fragliche Schriftstück dürfte ohne vorherige spezielle Einsichtnahme nicht zu urtheilen sein. Wenn Sie richtig gelesen haben, so ist ein Schreib- oder Citationsfehler zu konstatiren. Die Urkunde scheint vom Kurfürsten August (reg. von 1553 bis 86) ausgestellt zu sein und müßte die Jahreszahl 1585 heißen. Die Zeidler oder Zeidelmeister von Fördergersdorf sind die Bienenväter oder Bienenhalter dieses Ortes.

*** E. Ufer, Plauen i. V. „Welche Tauben werden in Dresden weggefangen?" — Die herrenlosen wilden Stadttauben, weil sie sich zu sehr vermehren und die Einwohnerschaft belästigen.

*** Otto Bergmann, St. Louis. „Wann brannte das alte Dresdner Hoftheater ab? Im Jahre 1868 oder 1869. Es handelt sich um eine Wette. Im Voraus besten Dank für freundliche Beantwortung. Grüße an die Heimath!" — September 1869.

*** J. A. Danzig. 1) „Was habe ich in Dresden an Staatssteuer und Kommunalabgaben bei einem Einkommen von 3000 Mark jährlich zu zahlen? 2) Kann ich dort eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör in einer anständigen Straße für 7—800 Mark jährliche Miethe bekommen? 3) Was beträgt die Miethssteuer? 4) Wie viel kostet das Schulgeld monatlich in einem Gymnasium oder höheren Bürgerschule?" — 1) Ca. 75 Mark. 2) Ja. 3) 9 Pf. vom Thaler Miethe. 4) Zwischen 6 bis 12 Mark.

*** Unus pro multis. „Wahrscheinlich werden zu der Prozession am Frohnleichnamsfeste nur Soldaten katholischer Konfession nach der hiesigen Hofkirche kommandirt? Ziehen die höheren protestantischen Offiziere freiwillig mit oder werden dieselben auch dazu befohlen?" — Die Mannschaften katholischer Konfession werden am Frohnleichnamstage zum Kirchenbesuche kommandirt. Der in der Kirche zu verrichtende Dienst wird demnach von protestantischen Offizieren und Mannschaften gethan. An der Prozession selbst nehmen selbstverständlich nur Katholiken Theil.

*** Henrico Händler, Meißen. „Hier existiren mehrere Weinessigfabriken z. B. noch die Firma Wittig und Fritzsche, deren Fabrikat auf der deutschen Kochkunstausstellung Berlin 1885 prämiirt worden ist. Rößler und Co., Coelln ist mir nur als Essigsyrupfabrik bekannt!" — Da war's mit der betr. Briefkastenmotiz also theilweis Essig?

*** L. W. ꝛc. ꝛc. „Nachdem wir im Rathskeller unseren Himmelfahrtsziegenbraten eingenommen hatten und darauf eine humanisirte Jäger-Cigarre rauchten, wurden wir so helle, daß wir nicht blos grün von weiß, sondern auch, um mit Rosenkranz zu reden, das Häßliche vom Schönen unterscheiden konnten. Die Leipziger, die auch immer gute Sachsen sein wollen, haben, wie Onkel Schnörke wissen wird, ebenfalls wie wir Dresdner ein Panorama auf Aktien gegründet. Um diesem Panorama mehr Anziehungskraft zu verleihen, hat die Direktion desselben ein Plakat anfertigen lassen, welches unserem, durch Jäger'schen Cigarrenduft gestählten Schönheitssinn geradezu hohnspricht. Da sehen wir rechts auf dem Plakate eine französische Kanone abgebildet, auf welcher das Rohr in windschiefer Lage schlummert. Weiter erblicken wir ca. ein halbes Dutzend der bekannten preußischen Kürassiere Attake reitend, und es ist zu bedauern, daß die Modelle, welche bei Anfnahme der Zeichnung benutzt wurden, nicht als besondere Ausstellungsobjekte auf der hiesigen Pferdeausstellung zu sehen sind. Selbst Spielwaarenhandlungen würden sich scheuen, derartige Pferdegestalten zum Verkauf zu stellen, denn nicht nur, daß die Pferdehufe die Form eines umgestürzten Kasserols haben und die Füße auf Eisbeine schließen lassen, kann man auch sehen, was ein Zeichner auch sonst noch bei Wiedergabe der Stellung des Reiters leisten kann. Lieber, guter alter Freund Schnörke, sieh' Du Dir doch auch einmal das Plakat an, und wir sind überzeugt, daß es Dir ebenso mißfallen wird wie uns." — Schnörke kann diese Bitte nicht erfüllen, denn er sucht nur das Schöne auf, um seine Seele daran zu erquicken. Das Häßliche und Unnatürliche meidet dagegen sein Blick.

*** O. Göll, Tippoldiswalde. „Bin ich als hierehrlicher Bursche nach Leipziger Bierkonment verpflichtet, Rest zu trinken, wenn Seiten des mir Zutrinkenden die Worte gebraucht werden: „Ich komme Dir meinen Rest". Meiner Ansicht nach ist dies nur nöthig, wenn derselbe sagt: „Ich komme Dir Deinen Rest." — Das Resttrinken des sich Löffelnden ist im ersten Falle fakultativ.

*** Lisbeth R. „Lieber Onkel, sag' mir mal, — ist dies Klapphorn hier normal?: — Zwei Knaben gingen spazieren am See — dem anderen that der Bauch sehr weh, — dem einen schmerzten die Beene, — das Wetter war ganz scheene." — † — Dieses Klapphorn ist normal, — wer es liest, dem macht es Qual, — wer es hört, dem macht es Schmerz; — Lisbeth, grausam ist Dein Scherz.

*** Normaltisch a. d. Mulde. „Hör' Schnörke, was ich jüngst gesch'n — im Bahnhofsrestaurant — ich glaub', Du hältst's auch nicht für schön, — die Sache ist nicht charmant. — Wir kneipten froh als Gäste da — und trieben Politik, — kommt der Barbier vom Städtchen nah, — wohl für den Wirth ein Glück. — Wenn zum Rasir' der laufen sollt', — ließ er den Bart längst steh'n; — die Ruhe ist ihm gar zu hold, — nur ruhen, ja nicht geh'n. — Und in der Gaststub' schnell der Wirth — schiebt einen Stuhl bereit, — der Gäste er sich nicht genirt; — mir geht die Sache weit! — Und wie die Wangen tüchtig naß, — ward abrasiret er; — muß ich gefallen lassen das — mir? Schnörke, Urtheil her!" — † — Lieber Freund, nimm mir's nicht krumm: — Wenn der Wirth sich nicht genirt, — weiß er auch gewiß warum. — Wie die Gäste, so der Wirth!

*** C. A. Lauterbach, Laurahütte. „Wir wissen aus unserem Elementar-Unterricht, daß Drake aus Amerika die Kartoffel nach Europa brachte. Wie wurde aber in Amerika die Frucht gefunden, die allererste? Hat ein Botaniker dieselbe als wilde Pflanze getroffen und dieselbe dann gepflanzt und veredelt oder können Sie mir ein Buch oder eine Abhandlung über die Kartoffel, deren Entstehung, Verwerthung und Nutzen empfehlen?" — Franz Drake gehört, wie wir früher auf Grund eines lehrreichen in der Oekonomischen Gesellschaft des Königreichs Sachsen gehaltenen Vortrages ausführten, nur das Verdienst, die Kartoffel in Europa bekannter gemacht zu haben. Die Kartoffel war schon vor der Entdeckung Amerikas Kulturpflanze und wurde ursprünglich, wie dies noch heute in Chile und Peru der Fall ist, wildwachsend angetroffen. Erst im Laufe späterer Jahrhunderte ward sie in den einzelnen Staaten veredelt. Die Schrift von Werner: Die Kartoffel und ihre Kultur (Berlin 1876) giebt Ihnen mehrfachen Aufschluß über das Solanum tuberosum, wie der Botaniker die Kartoffel nennt.

*** O. B. 127. „Um welches Jahr hatten wir zur Vogelwiese Hochwasser?" — 1858 hatten wir vom 1. bis 3. August infolge von fünftägigen ununterbrochenen anhaltenden Regengüssen großes Hochwasser. Bei uns in Dresden erreichte die Elbe am 4. August Vormittags eine Höhe von 4 Ellen 19 Zoll. Aus Anlaß des Hochwassers wurde der Beginn der Vogelwiese auf den 4. August verschoben und diese bis zum 10. August verlängert.

*** N. N. „Ist es möglich, daß man von der Bastei (sächs. Schweiz) aus mit einem Steine über die Elbe bis an das linke Elbufer werfen kann? Wieviel beträgt diese Entfernung?" — Nein, vor 20 Jahren versuchte der Engländer John White den Wurf mit einem 2-Thalerstück, der ihm mißglückte. Warum wollen Sie denn gegen das Verbot der kgl. Amtshauptmannschaft Pirna verstoßen, die alles derartige Werfen streng ahndet? Die Entfernung ist über 300 Fuß.

*** Schandau. „Wo bekommt man einen Apparat zum Ausschänken von Selters- und Sodawasser, wie selbige in den Trinkhallen angebracht sind?" — Bei der Firma Troitzsch, Dresden, Galeriestraße.

*** J. Köhler. „Zur Illustration der Lebensweise eines bekannten sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten erlaube ich mir, eine kleine, in einem Café beobachtete, nachahmungswerthe (?) Enthaltsamkeit bekannt zu geben: 1) Eine Tasse Kaffee, 2) eine Tasse Chokolade, 3) eine Portion Eis, 4) ein Glas schwedischen Punsch. Was der Herr noch weiter benöthigt, konnte ich bei meiner Tasse Kaffee nicht abwarten. Vor ungefähr 14 Tagen hatte ich gleichfalls Gelegenheit, zu beobachten, wie derselbe Herr seinen Leib stiefmütterlich bedachte: 1) ein Glas Wein, 2) eine Kaviarsemmel, 3) ein Rumsteak zum Frühstück!" — Ob's gleich nicht hübsch, ist, aufzupassen, — was and're Leut' im Wirthshaus prassen, — so klingt uns wunderbar doch diese Kunde, — bedenkt man, daß aus sozialem Munde — man öfters predigt von des Armen Noth, — dem stets vertheuert wird das Brod, — doch selber will der Agitator nichts vermissen: — „Garcon! Ein Lendenbeefsteak, doch mit Hindernissen!"

*** A. u. S. „Mein Kollege und ich stritten uns, oder besser gesagt, konnten uns heute im nachstehenden Punkte nicht einigen. Derselbe behauptete nämlich, Brote sei falsch, es hieße Brode. Nun gab er an, daß Brote in der Einzahl mit t zu schreiben sei, in der Mehrzahl jedoch mit d." — Wer in der Einzahl „Brod" schreibt, muß auch, wenn er konsequent sein will, in der Mehrzahl das d gelten lassen, und ebenso kann, wer in der Einzahl das t vorzieht, dasselbe in der Mehrzahl anwenden. Wer nicht weiß, ob er d oder t setzen soll, der zieht sich am besten dadurch aus der Verlegenheit, daß er weiches Brod mit d und hartes Brod mit t schreibt, die Schreibweise Brodt aber dann anwendet, wenn's weder harte noch weech is.

*** Ab., Frankenberg. „1) Ist die sächs. Diskont-Bank in Dresden Staats- oder Privatanstalt, bez. gewährt sie hinreichende Sicherheit für eingelegte Gelder? 2) Welche Bedeutung hat das Wort „regiert" im Kalender, wenn es z. B. heißt: In diesem Jahre regiert die Sonne, in diesem Jahre regiert der Saturn u. s. w.?" — 1) Ist Privatanstalt und zwar ein gut geleitetes Aktienunternehmen, von dem nur Günstiges zu berichten ist. 2) Eine besondere Bedeutung ist diesem Regieren nicht beizumessen.

*** Kritikus Bautzen. „Oh, unsere armen Kleinen! Denken Sie sich, bei dieser tropischen Hitze mußten unsere Sechsjährigen Nachmittags um 2 Uhr zur Schule wandern. Während heute selbst das Gymnasium, das durch schattige, kühle Lage im Vortheil gegen alle unsere Schulhäuser ist, den Nachmittagsunterricht aussetzt, die Realschule selbstverständlich auch, müssen unsere ganz Kleinen über das glühende Pflaster in der heißesten Tagesstunde den weiten Schulweg machen. Das Militär setzt seine Uebungen bei der jetzigen großen Hitze in den Mittagsstunden bis 4 Uhr aus; unsere Kleinen müssen in die zum Theil stark gefüllten Klassenräume hinein. Im günstigsten Falle werden sie vielleicht, wenn man hört, daß selbst die höheren Lehranstalten ihren zum Theil erwachsenen Schülern nicht zumuthen, heute auf der Schulbank ihr Gehirn zu zermartern, bald wieder heimgeschickt, um zum zweiten Male sich der Gluthhitze je nach der Weite des Schulweges eine Viertelstunde und länger aussetzen zu müssen. Ist das Abhärtung? Jetzt, um 11½ Uhr zeigt das Thermometer im Schatten 24 Grad R." — Giebt es denn dort nicht für alle Schulen die bei uns durchweg eingeführten Hitzeferien?

SLUB
Wir führen Wissen.